



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Industrie im Mainthal.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Industrie im Mainthal. Bleiben wir im herrlich gelegenen Bischofsgrün, einem großen, weitschichtig zwischen hohen Ausläufern des Schneebergs und Ochsenkopfes zerstreuten Dorfe, so steigt da freilich die alte Sagenwelt aus jeder Bergfalte, aus dem Hämmern der Spechte wie der Schmiede, aus Nebelstreifen und Waldesgrün auf; aber die reelle Thätigkeit der heutigen Menschen hat viel mehr Interessantes, als es auf den ersten Blick erscheint. Was hier geschaffen wird, geht zum Teil durch alle Welt — Glaswaren und Perlen aus Bischofsgrün gelangen zu Roten, Schwarzen und Weißen in allen Weltteilen. Schon früher bei den Glashütten des bayrischen Waldes (Band II. S. 51 ff.) ist die Art der Glasfabrikation beschrieben. Sie ist hier in Bischofsgrün nicht anders wie in Deutschböhmen, nur ist dem Fichtelgebirge die Arbeit der Knopf- und Paterlhütten eigentümlich. Schon 1615 erwähnt das Bischofsgrüner Kirchenbuch einen Maler und Knopfmacher Christoph von Warmensteinach: er soll am Ende gar ein Schüler der Venezianer (der goldsuchenden Wälschen) gewesen sein, was nicht unwahrscheinlich ist, nachdem damals längst schon die Venezianer die ersten Glasfabrikanten der Weltwaren. Man nahm damals im Fichtelgebirge den Diabas, der vom Orte Fichtelberg über'n Ochsenkopf, als „Gleisinger Gang“, herüberstrich, und der, nebst dem Serpentin, heute noch der „Paterlstein“, auch Kalmünzer (Kulmizer) oder „Knopffstein“ heißt, als Material her, um schwarze Glasmasse zu erschmelzen und daraus Knöpfe, Rosenkranz- und andre Perlen zu fabrizieren. Schon der alte Pachelbel erzählt in seiner Beschreibung des Fichtelgebirges, daß seiner Zeit, also um das Jahr 1706, in Warmensteinach allein zwei Hütten jährlich „einige hundert Zentner gläserne Knöpfe und Halsgehänge von allerlei Farben über Leipzig und Hamburg, wie auch über Frankfurt und Amsterdam nach Moskau, Türkei und Westindien verführt haben.“ Was wir neuerlich in den fünfziger Jahren an schwarzem Glasmasseschmuck bei den Damen gesehen haben, das stammte fast alles aus den geschmolzenen Grünsteinen (Diabasen) des „Fichtelberges“. Wenn der Glasmeister den Ofen gebaut und dem Flusse die Farbe zugeteilt hat (Perlenmasse aus Kalk, Pottasche und Quarz, die mit Smalte, Kohlen, Braunstein u. s. w. zu färben ist), dann blasen die Leute aus dem Flusse die Perlen, bei greulicher Hitze und greulichem Durste. Ein Arbeiter ersten Ranges konnte neuerlich noch an einem Tage bis zu 4000 Perlen herstellen und 1½—2 Mark (früher freilich 4—6) verdienen. Der Wirt muß bei dieser Arbeit mit verdienen, und wenn der Leser eine Paterlhüttenarbeit besichtigt, wird er gern „eine gute Maß“ mehr bei den Ringöfen sitzen lassen, als der Wert der Glasarbeiten beträgt, die er als Andenken mitnimmt.

Früher machte man zu Bischofsgrün gar herrliche Willkommgläser, die hochselten geworden sind und sehr kostbar. Im Schlosse zu Thurnau steht ein Prachtexemplar; es zeigt uns das Fichtelgebirge als einen aus Felsen getürmten, mit einem Ochsenkopfe bekrönt und mit güldener Kette umwundenen Berg, aus dem die bekannten vier Flüsse strömen und wilde Tiere ausschwärmen; daran steht folgende aus dem Jahre 1699 stammende Inschrift:

„Der Fichtel Berg bin Ich genandt,
 Inn obern Francken woll bekandt,
 Wir schiffreiche Wasser aus mir kommen Frey.
 Hab fein Silber, golt, Erz und Bley.
 Denn Main laß ich inn Francken ein,
 Hergegen bekom ich da den wein.

Die Sall, die laufft In Sachsen,
 Allda ist mir die Frucht gwachsen,
 Die Eger, die laufft inß Böhmerlandt,
 Da kömpt mir das Vieh wieder zu Hand.
 Die Rab, die laufft durch die Pfalz,
 Dargegen laßt sie wieder mir das Salt.“